

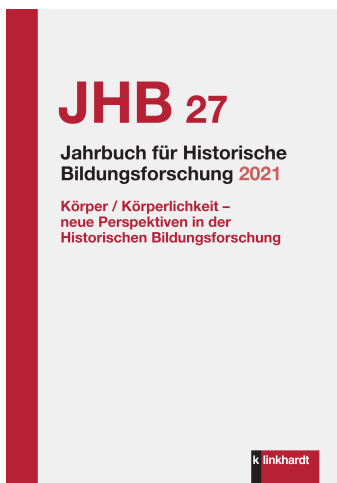
Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 27

Körper/ Körperlichkeit – neue Perspektiven in der historischen Bildungsforschung

Tim Zumhof 

Über das Abhärten. Rousseaus Entwurf einer physischen Erziehung im Kontext hygienischer, anthropologischer und tugendethischer Diskurse

DOI: 10.25658/bfjx-7p86



jb-historische-bildungsforschung.de

Erstmalig erschienen 2021 unter der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0

ISBN 978-3-7815-2480-4 – ISSN 0946-3879

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über dnb.d-nb.de.

Tim Zumhof

Über das Abhärten. Rousseaus Entwurf einer physischen Erziehung im Kontext hygienischer, anthropologischer und tugendethischer Diskurse

Zusammenfassung: Der Aufsatz rekonstruiert ideengeschichtliche Kontexte zu Rousseaus Entwurf physischer Erziehung, wie er ihn in den ersten beiden Büchern des *Émile* entfaltet, und konzentriert sich hierbei auf den Aspekt der Abhärtung. Es wird gezeigt, wie Rousseau Aspekte der hippokratisch-galenischen Gesundheitslehre und ethnographisches Wissen seiner Zeit aufgreift, sie im Zusammenhang mit einer Tugendethik kulturkritisch diskutiert und sich in die erkenntnistheoretische Debatte der Sensualisten einschaltet.

Abstract: The essay reconstructs the historical contexts of Rousseau's concept of physical education, as it unfolds in the first two books of *Émile*, and concentrates on the issue of hardening. It is shown how Rousseau takes up aspects of the Hippocratic-Galenic theory of health and ethnographic knowledge of his time and how he discusses them critically in connection with virtue ethics and the epistemological debate of the sensualists.

Schlagnworte: Hygiene, Abhärten, Anthropologie

Jean-Jacques Rousseaus pädagogische Theoriearbeit ist in den wenigsten Fällen Ausgangspunkt, sondern in der Regel Kulminationspunkt oder Synthese gewesen.¹ Sein innovatives Gedankengut erweist sich als Produkt einer mehr oder weniger originellen Transformation und Rekombination von überlieferten Ideen, bei dem Konzepte epikureischer und stoizistischer, rationalistischer und empirisch-sensualistischer Provenienz mit sprachlicher Finesse in eine ebenso spannungsreiche wie produktive Konstellation überführt wurden. Das trifft auch auf seinen Entwurf einer physischen Erziehung als wesentlichen Bestandteil der von ihm im *Émile* skizzierten natürlichen und negativen Erziehung zu.

¹ Vgl. Gill 2010, S. 74.

Sie betrifft zwar vor allem die Entwicklungs- und Erziehungsphasen bis zur Adoleszenz, reicht aber auch darüber hinaus. Physische Erziehung umfasst Aspekte der Gesundheitserziehung, der Förderung sensomotorischer Fähigkeiten, der Ausbildung manueller und handwerklicher Fertigkeiten, der Hemmung leidenschaftlicher Impulse, der Festigung des politischen Gemeinschaftsgefühls und der Gemeinwohlorientierung sowie der Ausprägung eines leiblichen und geschlechtlichen Selbstgefühls.²

Bereits vor Rousseau diskutierten pädagogische Autoren wie Claude Fleury, John Locke, Jean-Pierre de Crousaz oder Charles Rollin über die Wichtigkeit körperlicher Erziehung. Rousseau, der erst gegen 1780 als Autorität auf diesem Feld erachtet wurde,³ reihte sich nicht nur in diese Tradition ein, sondern informierte sich zudem umfassend über die Aufzucht und Pflege von Säuglingen und Kleinkindern in der pädiatrischen Literatur seiner Zeit, die neben hygienischen und medizinischen Hinweisen auch pädagogische Ratschläge enthielt.⁴ Diese sich als *Puériculture* bezeichnende pädagogische Kindermedizin in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich hatte sich der empirischen Erforschung des Menschen verschrieben und vertrat ein Erziehungsverständnis, das Pflege, Fürsorge und Unterweisung umfasste.⁵ Eine Medikalisierung der Erziehung⁶ betrachtete Rousseau skeptisch und propagierte vielmehr eine „medizin- und zivilisationskritische Diätetik des einfachen, weitgehend vegetarischen und abhärtenden Erziehungs- und Lebensstils“.⁷ Sein Entwurf eines robusten, abgehärteten, wehrhaften und männlichen Körpers als Produkt physischer Erziehung basiert jedoch nicht auf empirischer Beobachtung, sondern erweist sich als eine Amalgamierung von imaginierte Körperlichkeit antiker Polis-Bürger und den Körperbeschreibungen ‚wilder Naturvölker‘ in Reiseberichten des 17. und frühen 18. Jahrhunderts.

Im Folgenden steht die Rekonstruktion und Analyse von ideengeschichtlichen Kontexten zu Rousseaus Entwurf physischer Erziehung im Vordergrund, wie er ihn in den ersten beiden Büchern des *Émile* entfaltet hat. Die Untersuchung konzentriert sich hierbei vor allem auf den Aspekt der Abhärtung. Diskutiert wird die Frage, welche Diskurse, Motive und Topoi in Rousseaus Rede von einer abhärtenden Praxis der Erziehung aufscheinen. Es wird zunächst gezeigt, wie Rousseau bei aller Kritik an der Arzneykunst grundsätzlich die Ansichten des Neohippokratismus aufgreift, die von ihm beschriebene Praxis der Abhärtung hieraus ableitet und sie im Zusammen-

² Vgl. Schulz 1982, S. 84-144.

³ Vgl. Bloch 1974.

⁴ Vgl. Oelkers 2002.

⁵ Vgl. Osterwalder 2010, S. 100.

⁶ Vgl. Tosato-Rigo 2012, S. 450.

⁷ Sarasin 2001, S. 43.

hang mit einer Tugendethik kulturkritisch diskutiert (1). Der Topos des ‚edlen Wilden‘, der seit dem 16. und 17. Jahrhundert ein gängiges Motiv in der Reiseliteratur war, dient Rousseau ebenso wie das kolportierte Bild der geistigen und körperlichen Konstitution antiker Spartaner dazu, seinem Entwurf einer abhärtenden Erziehung ein Ideal zur Seite zu stellen, das das Potential menschlicher Entwicklung skizziert (2). Den *Émile* im Lichte dieser hygienisch-pädiatrischen und ethnographisch-anthropologischen Diskurse zu betrachten, trägt sowohl zu einer Entmythisierung⁸ als auch zu einer Verortung Rousseaus im aufklärerischen Projekt einer „Rehabilitation der Sinnlichkeit“⁹ bei. Zugleich deckt die Rekonstruktion der von Rousseau entworfenen physischen Erziehung inhärente Probleme auf, die mit der Exklusion bzw. De-Thematisierung von Mädchen/Frauen und Menschen mit Behinderung einhergehen (3).

1 „Lebe nach der Natur und verjage die Ärzte!“¹⁰ Physische und medizinische Erziehung

Als Motiv für das Frontispiz des ersten Buches im *Émile* wählte Rousseau ein Bild der Meeresnymphe Thetis, wie sie ihren Sohn Achilles an der Ferse haltend in den Fluss der Unterwelt Styx taucht, um ihn unverwundbar zu machen. Dieses Motiv steht allegorisch für die körperliche Abhärtung des Säuglings, die im ersten Buch beschrieben wird.¹¹ Das Motiv lässt sich aber auch für die Deutung der restlichen Bücher des *Émile* in Anspruch nehmen. Denn Rousseaus Entwurf einer negativen und natürlichen Erziehung zielt nicht nur darauf ab, den Körper der Heranwachsenden widerstands- und überlebensfähig zu machen, sondern auch sie zu befähigen, die Wechselfälle des Schicksals aushalten und bewältigen zu können:

„Man denkt nur daran, sein Kind zu erhalten; das ist nicht genug. Man muß es auch lehren, sich zu erhalten, wenn es erwachsen ist, die Schläge des Schicksals zu ertragen, dem Reichtum und der Armut zu trotzen, auf Islands Eisschollen oder auf Mal-tas glühenden Felsen zu leben, wenn es sein muß.“¹²

⁸ Vgl. Depaape 2010, S. 33.

⁹ Kondylès 2002, S. 172.

¹⁰ Rousseau 1762/1997, S. 71.

¹¹ Vgl. Scott 2014, S. 538.

¹² Rousseau 1762/1997, S. 17. – In *Émile et Sophie ou Les Solitaires*, der unvollständigen Fortsetzung des *Émile*, zeigt Rousseau, dass Emilés Erziehung ihn auf gesellschaftliche Widrigkeiten vorbereitet und ihn befähigt hat, Schicksalsschläge und Enttäuschungen auszuhalten und zu bewältigen. Obwohl Emile seine Tochter verliert, von seiner Frau Sophie betrogen wird und in Gefangenschaft gerät, ist er sich selbst stets treu geblieben.

Diese physische und psychische Resilienz zeigt sich für Rousseau letztlich in der Unabhängigkeit des Heranwachsenden vom Willen, Können und Urteilen anderer Menschen. Sie erlaubt es dem Heranwachsenden, unter den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft ganz er selbst zu sein.

Schon Montaigne – dessen Schriften Rousseau sehr schätzte, oft zitierte und regelmäßig imitierte¹³ – plädierte für eine Leibeserziehung, die Kinder abhärten solle, um sie auf die Pein und Schmerzen der Verrenkungen, der Kolik, der Brennmittel, ja selbst des Gefängnisses und der Folterbank vorzubereiten.¹⁴ In seinem Essay über die Erziehung der Kinder schreibt Montaigne:

„Selbst die Spiele und die Leibesübungen, das Laufen, das Ringen, die Musik, das Tanzen, die Jagd, das Reiten und das Fechten werden einen ansehnlichen Theil seiner Beschäftigungen ausmachen. Ich wollte gerne daß zugleich mit der Seele auch der Körper äußerlich wohl gebildet, und zu anständigen und geschickten Stellungen angewöhnt würde. Man will nicht eine Seele, nicht einen Körper, sondern einen Menschen ziehen: man muß sie also nicht trennen.“¹⁵

Um die Wichtigkeit physischer Erziehung zu begründen, verweist Rousseau neben Montaigne auch auf weitere pädagogische Autoren: „Der weise Locke, der gute Rollin, der gelehrte Fleury, der Pedant Crousaz [...] stimmen doch alle miteinander in diesem einzigen Punkte überein: Man solle die Körper der Kinder viel üben.“¹⁶

John Locke widmet in seinem Buch *Some Thoughts Concerning Education*, das bereits 1695 von Pierre Coste ins Französische übersetzt und mit Anmerkungen versehen wurde,¹⁷ der physischen Erziehung gleich zu Beginn mehrere Paragraphen. Er befasst sich ausdrücklich nicht mit der Heilung von Krankheiten, sondern mit den Bedingungsfaktoren von Gesundheit, die in der hippokratisch-galenischen Heilkunde klassischerweise als *sex res non naturales* bezeichnet wurden. Hierzu gehören: Licht und Luft (*aer*), Essen und Trinken (*cibus et potus*), Bewegung und Ruhe (*motus et quies*), Schlafen und Wachen (*somnus et vigilia*), Ausscheidungen (*secreta et excreta*) sowie Affekte (*affectus animi*). Sich an diesem Schema orientierend gibt Locke Ratschläge zu Klima und Temperatur (§§ 5-8), Luft (§9), Ernährung (§§ 13-15), Getränke (§§ 16-19), Schlaf (§§ 21-22) und Ausscheidungen bzw. Verstop-

¹³ Vgl. Starobinski 1997.

¹⁴ Vgl. Montaigne 1580/1992, S. 257.

¹⁵ Montaigne 1580/1992, S. 284-285.

¹⁶ Rousseau 1762/1997, S. 136.

¹⁷ Vgl. Locke 1695. – Der hugenottische Buchdrucker und Übersetzer Pierre Coste (1668-1747), der wegen der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) nach England floh und einige Jahre später nach Frankreich zurückkehrte, wurde bekannt für seine Übersetzungen englischsprachiger Werke ins Französische von Autoren wie Locke, Newton und Shaftesbury sowie durch die Herausgabe edierter Ausgaben von Jean de la Bruyère, Michel de Montaigne und Jean de La Fontaine.

fung (§§ 23-29). Wie Montaigne ging auch Locke davon aus, Kinder „an das Ertragen von Schmerzen“¹⁸ gewöhnen zu müssen. „Hätscheln und Verzärteln“¹⁹ (*cockering and tenderness*) wurden als potentielle Gefahren gesehen, die Gewöhnung an eine beschwerliche Lebensführung hingegen galt als Ausbildung tugendhafter Eigenschaften wie Beständigkeit und Standhaftigkeit. Angesichts neuer Befunde gewann die Frage nach der Pflege und Aufzucht von Säuglingen und Kleinkindern im 18. Jahrhundert an gesellschaftlicher Brisanz. Demographische Arbeiten wie die des englischen Mathematikers Thomas Simpson²⁰ und seines französischen Kollegen Antoine Deparcieux²¹ machten auf die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit aufmerksam und riefen damit Ärzte und Gelehrte auf den Plan. Der Naturforscher Georges-Louis Leclerc Comte de Buffon, Mitglied der *Académie des sciences* und *intendant du jardin du roi*, hielt in seiner *Histoire naturelle générale et particulière* fest:

„Das Viertel des menschlichen Geschlechts stirbt, ehe es so zu sagen das Licht erblickt hat [...]. Das Drittel des menschlichen Geschlechts stirbt, bevor es 23 Monate erreicht hat, d. h. bevor es Gebrauch von seinen Gliedern und den meisten seiner andern Organe machen konnte. Die Hälfte des menschlichen Geschlechts stirbt vor 8 Jahren und 1 Monat, d. h. ehe der Körper sich entwickelt hat, und die Seele durch die Vernunft sich kund gibt.“²²

Im Lichte dieser Erkenntnisse schenkte man der Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern in den Veröffentlichungen zur körperlichen Erziehung (*éducation corporelle des enfants*)²³ bzw. physischen Erziehung (*éducation physique des enfants*)²⁴ vermehrt Aufmerksamkeit. Die praktischen Ratschläge betrafen hierbei – wie bereits bei Locke –, gesundheitsbedingende Parameter wie Klima, Wasser, Ernährung und Wohnort. Die Mahnungen zur Einhaltung solcher hygienischen Maßnahmen – wie beispielsweise das regelmäßige Waschen und Baden –, dürfen aber nicht als Hinweise auf eine selbstverständliche Praxis missverstanden werden. Im Gegenteil, bis in die Mitte des 18. Jahrhundert galt das Baden noch als eine neuartige Praktik und Wasser stand im Verdacht beim Baden durch die Poren der Haut in den Körper einzudringen und auf die Funktionsweise der Organe einzuwirken.²⁵

¹⁸ Locke 1693/2007, S. 143.

¹⁹ Ebd., S. 8.

²⁰ Vgl. Simpson 1742.

²¹ Vgl. Deparcieux 1746.

²² Buffon 1749/1840, S. 506.

²³ Vgl. Essartz 1760.

²⁴ Vgl. Ballexserd 1762.

²⁵ Vgl. Vigarello 1988, S. 117-120.

Im medizinischen Diskurs des 18. Jahrhunderts verband sich die Wiederentdeckung der hippokratisch-galenischen Gesundheitslehre unter dem Einfluss der Arbeiten von Thomas Sydenham, Hermann Boerhaave und den Professoren der *Ecole de Montpellier* mit der Entwicklung genauerer Beobachtungs- und Diagnoseverfahren von Krankheiten sowie dem Glauben an die Heilkraft der Natur. Gesundheit wurde als ein Gleichgewicht zwischen innerer und äußerer Natur verstanden. Krankheiten wurden nicht bekämpft, sondern unter ärztlicher Aufsicht und Beobachtung sowie im Vertrauen auf die Selbstheilungskräfte des Körpers ihrem natürlichen Verlauf überlassen.²⁶ Im Vordergrund stand vielmehr die Verhinderung von Krankheiten durch die Einhaltung von körperbezogenen Verhaltensregeln. Die neohippokratische Hygiene und Diätetik war daher, so resümiert Philipp Sarasin, keine Therapie, „sondern eher eine bestimmte Wahrnehmungsweise, die bürgerlich-aufklärerischen Ideen eines vernünftigen Subjekts entsprachen.“²⁷

Obwohl sich auch vor dem 18. Jahrhundert schon vereinzelt Schriften finden lassen, in denen die frühkindliche Versorgung aus einer medizinischen Perspektive behandelt wurde – Josef N. Neumann hat hierzu eine Reihe von Titeln zusammengetragen, die bis ins Mittelalter zurückreichen –,²⁸ lässt sich jedoch im 18. Jahrhundert eine zunehmende Medikalisierung²⁹ des Verständnisses von Erziehung beobachten. In der von Diderot und d’Alembert herausgegebenen *Encyclopédie* bestimmte César Chesneau Du Marsais ‚Erziehung‘ als Pflege, mit der Kinder ernährt, aufgezogen und unterrichtet werden. Neben der Rechtschaffenheit und Unterweisung des Geistes sowie den Manieren, also einer moralischen Lebensführung, gehe es in der Erziehung auch um die Gesundheit und einen guten Körperbau der Heranwachsenden.³⁰

Der Hofarzt Pierre Brouzet, auf den Du Marsais hierbei verweist, schreibt in seinem *Essai sur l’éducation médicale des enfants et sur leurs maladies*, dass Erziehung eben nicht nur die Aufklärung des Geistes und die Bildung des Herzens umfasse (*éducation morale*), sondern auch für die Entwicklung des Menschen Sorge zu tragen habe (*éducation médicale*). Hierzu gehöre, die Geburt und das körperliche Wachstum des Kindes zu überwachen, Schäden an seinen Organen abzuwenden sowie das ordnungsgemäße Funktionieren seines Körpers zu gewährleisten, also kurz: aus einem Kind einen Erwachsenen zu machen (*faire d’un enfant un adulte*).³¹

²⁶ Vgl. Sarasin 2001, S. 38-41.

²⁷ Ebd., S. 42.

²⁸ Vgl. Neumann 1995, S. 11-13.

²⁹ Vgl. Loetz 1994.

³⁰ Vgl. [Du Marsais] 1755, S. 397.

³¹ Vgl. Brouzet 1754, S. i-iii.

Brouzet warnte zudem vor unqualifizierten Ratschlägen, denn eine ‚medizinische‘ Erziehung bedürfe etlicher Kenntnisse. Man müsse über anatomisches, chemisches, psychologisches und klinisches Wissen verfügen, um die Entwicklung und Ernährung sowie die Lernfortschritte und Krankheiten von Kindern angemessen beurteilen zu können.³²

Rousseau betrachtete diese ‚medizinische‘ Erziehung, wie sie Brouzet propagierte, skeptisch. In einem Brief vom 11. November 1760 an Orlando de Lorenzi, schrieb er, dass er den Titel des Buches dumm (*bête*)³³ finde und das Buch nicht lesen wolle. Er tat es dennoch und zitierte auch daraus. Neben Brouzet zitierte Rousseau im *Émile* auch aus Boerhaaves *Traité des maladies des enfants* und verwies auf die Abhandlung *Du régime de vivre pythagoricien à l'usage de la médecine* des italienischen Arztes Antonio Celestina Cocchi, der die medizinischen Vorteile einer vegetarischen Ernährung diskutierte. Rousseau setzte sich ferner mit Lockes Ratschlägen zur Hygiene und Abhärtung kritisch und würdigend auseinander. Zudem schloss er sich Buffons Empfehlungen an, auf das Wickeln von Säuglingen zu verzichten und sie an der Mutterbrust zu stillen, statt sie einer Amme anzuvertrauen.³⁴ Rousseaus Ausführungen lassen jedoch auch Ähnlichkeiten zu Werken erkennen, die er nicht explizit auswies. Hierzu gehören beispielsweise das lateinische Lehrgedicht *Paedothrophiae* des französischen Schriftstellers Scévole de Saint-Marthe, das 1698 unter dem Titel *La manière de nourrir les enfants à mammelle* ins Französische übertragen wurde, sowie Jean-Charles des Essartz' *Traité de l'éducation corporelle des enfants en bas âge* und René de Bonnevals *Réflexions sur le premier âge de l'homme*. Solche Ähnlichkeiten wurden in der Rousseau-Forschung im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer wieder diskutiert.³⁵ Diese Befunde zeigen nicht nur, dass Rousseau den zeitgenössischen medizinischen Diskurs zur Kenntnis genommen hat, sondern deuten auch darauf hin, dass bereits vor der Veröffentlichung des *Émile* ein Bewusstsein für den besonderen Entwicklungsstand von Kindern existierte, der eine ‚naturgemäße‘ Pflege, Fürsorge und Erziehung erfordere.

³² Vgl. ebd., S. xxiii-xxvi.

³³ Vgl. Leigh 1969, S. 282.

³⁴ In seinem *Essai sur l'éducation des petits enfants* aus dem Jahr 1756 empfahl auch Henri-Claude Picardet, Säuglinge nicht in Windeln zu wickeln und sie nicht von einer Amme stillen zu lassen. Danièle Tosato-Rigo weist darauf hin, dass im Jahr 1753 sogar eine medizinische Dissertation von Henrico-Jacobo Marquart zu dem Thema vorgelegt wurde, die später unter dem Titel *Collection de thèses médico-chirurgicales sur les points les plus importants de la chirurgie théorique et pratique, recueillies et publiées par M. le baron de Haller et rédigées en français par M[acquart]* erschien. – Vgl. Tosato-Rigo 2012, S. 459.

³⁵ Vgl. Bartissol 1914, Variot 1926, Mercier 1961, Rudolf 1969, Tosato-Rigo 2012.

„Freundlich gesagt,“ resümiert Jürgen Oelkers, „Rousseau nutzt den Diskurs über Erziehung, aber er erfindet ihn nicht.“³⁶

Trotz seiner Anlehnung an die medizinische und pädiatrische Literatur seiner Zeit riet Rousseau dazu, Ärzte grundsätzlich zu meiden. Im *Émile* heißt es: „Lebe nach der Natur und verjage die Ärzte!“³⁷ Rousseaus Kritik an der „Herrschaft der Arzneykunst“³⁸ rührt zum einen von seinen eigenen widrigen Erfahrungen mit Ärzten her. Er litt seit seiner Geburt an einem Defekt der Harnblase, weshalb er in seinem Leben etliche Ärzte konsultierte.³⁹ Zum anderen ist sie eine Fortsetzung seiner polemischen Kritik der Wissenschaften und Künste sowie Ausdruck seines spekulativen Gegenentwurfs einer unverdorbenen Natur des Menschen. Bei aller Kritik teilt Rousseau aber grundsätzlich die Ansichten des Neohippokratismus und diskutiert sie im Kontext einer Tugendethik. Sie dienten Rousseau dazu, seine Diagnose einer pathogenen und pathologischen Gesellschaft⁴⁰ zu schärfen und im Kontrast hierzu eine sich auf das Notwendige beschränkende Lebensweise der Selbstsorge zu entfalten.

Für Rousseau hat die Natur den Menschen zur Gesundheit bestimmt. Krankhafte Störungen im alltäglichen Leben führt er zurück auf zivilisations- und gesellschaftsbedingte Verhaltensformen und Praktiken. Die Ursachen vieler Krankheiten sah Rousseau dementsprechend nicht in der ‚Natur‘ des Menschen, sondern in seinen gesellschaftlich bedingten ‚unnatürlichen‘ Verhaltensweisen wie Müßiggang, Exzess, Entbehrung und Erschöpfung:

„Die gewaltige Ungleichheit in der Lebensart, der überschwängliche Müßiggang bei diesen, die überschwängliche Arbeit bei jenen, [...] die allzu gekünstelten Speisen der Reichen, die sich mit erhitzen Säften ernähren und ihren Magen mit Unverdaulichem beschweren, die schlechte Kost der Armen, an der es ihnen meistens fehlt, wodurch sie verleitet werden, sich, wenn sie es haben können, damit zu überladen, das Wachen, die Ausschweifungen von allerlei Art, [...] die schwere Arbeit und die Erschöpfung der Seelenkräfte, [...] diese alle sollen mir die traurige Gewähr leisten, daß wir die meisten Übel, die uns zustoßen, selbst über uns gerufen haben und daß wir sie hätten vermindern können, wenn wir so ungekünstelt, so einfach und so in der Stille hätten leben wollen, wie es die Natur vorgeschrieben hat.“⁴¹

³⁶ Oelkers 2002, S. 21.

³⁷ Rousseau 1762/1997, S. 71.

³⁸ Ebd. S. 34.

³⁹ Vgl. Rudolph 1969, S. 31-34.

⁴⁰ Vgl. Neuhouser 2012.

⁴¹ Rousseau 1755/1978, S. 199-200. – In diesem Sinne lässt sich auch das Zitat Senecas verstehen, das Rousseau dem *Émile* als Motto vorangestellt hat: „Sanabilibus aegrotamus malis ipsaque nos in rectum genitos natura si emendari velimus, iuvat“ (De Ira, II, 13). – „Wir leiden an heilbaren Krankheiten und die Natur hilft uns, die wir zum rechten Dasein geschaffen sind, wenn wir nur uns bessern lassen wollen“.

Von den selbstverschuldeten, vermeidbaren ‚Zivilisationskrankheiten‘ unterscheidet Rousseau die „natürlichen Schwachheiten“⁴² wie die Kindheit, das Alter, aber auch Erkrankungen, Verletzungen und den Tod. Gegen sie gebe es keine Wundermittel. Der Mensch teilt sie mit den Tieren und sie gehören unumgänglich zu seiner Existenz dazu. Insbesondere das Säuglingsalter und die frühe Kindheit seien gekennzeichnet durch „Krankheit und Gefahr.“⁴³ Es gelte daher, so Rousseau, diese „Notwendigkeit der Dinge geduldig zu ertragen“.⁴⁴

Hierzu gehört für Rousseau auch die Pockenkrankheit, an der im 18. Jahrhundert in Mitteleuropa ungefähr ein Achtel aller Neugeborenen starb. Man wusste aber, dass das Überstehen der Pocken einen lebenslangen Schutz vor einer Neuerkrankung bewirkte. Präventiv legte man daher gesunde Kinder mit Kranken zusammen, weil man glaubte, durch diese ‚natürliche‘ Ansteckung einen günstigeren Krankheitsverlauf herbeizuführen. Ein Vorgehen, das später wegen der hohen Opferzahlen verboten wurde. Ein ‚künstliches‘ Verfahren war die Inokulation, das schon seit dem 17. Jahrhundert im Nahen Osten praktiziert wurde und auf verschiedenen Wegen nach Europa gelangte. Hierbei wurde eine geringe Menge des Pockenpustelinhalts in die Haut eines gesunden Menschen eingeritzt. Der Genfer Arzt Théodore Tronchin, mit dem Rousseau befreundet war und mit dessen Bruder er eine hitzige Auseinandersetzung wegen des *Contrat social* führte, gilt als erster Mediziner auf dem europäischen Festland, der das Verfahren an seinem Sohn 1748 anwandte. Ob diese ‚künstliche‘ Ansteckung allerdings ungefährlicher war als die ‚natürliche‘, konnte nie sicher bewiesen werden.⁴⁵ Noch Immanuel Kant fragte sich angesichts dieser Ungewissheit, ob die Pockeninokulation moralisch vertretbar sei.⁴⁶ Rousseau, der eine Inokulation weder eindeutig ablehnte noch befürwortete, sah in der Erkrankung vielmehr eine Zwangsläufigkeit, auf die aber eine abhärtende, physische Erziehung Kinder vorbereiten könne. Mit der Inokulation werde lediglich der Augenblick der Erkrankung bestimmt:

„Wenn man ihn impft,“ – Rousseau verwendet hier das Verb *inoculer* –, „so hat man den Vorteil, daß man seine Krankheit vorhersieht und erkennt; das ist schon

⁴² Ebd., S. 198.

⁴³ Rousseau 1762/1997, S. 24.

⁴⁴ Ebd., S. 85.

⁴⁵ Vgl. Thomssen 2001, S. 20-24.

⁴⁶ „Wer sich die Pocken einimpfen zu lassen beschließt, wagt sein Leben aufs Ungewisse, ob er es zwar thut, um sein Leben zu erhalten, und ist so fern in einem weit bedenklicheren Fall des Pflichtgesetzes, als der Seefahrer, welcher doch wenigstens den Sturm nicht macht, dem er sich anvertraut, statt dessen jener die Krankheit, die ihn in Todesgefahr bringt, sich selbst zuzieht. Ist also die Pockeninoculation erlaubt?“ – Kant 1797/1968, S. 424.

etwas. Bekommt er sie aber von der Natur, so werden wir ihn vor dem Arzt bewahrt haben; das ist noch mehr.“⁴⁷

Rousseaus Kritik an der Ärzteschaft und der Arzneikunst implizierte er bereits in seinem *Discours sur les sciences et les arts*. Hier kritisierte er nicht die Wissenschaften und Künste schlechthin, sondern monierte vielmehr den mit ihnen einhergehenden Verlust der Tugend und den Einzug einer dekadenten „Ideologie des Scheins“⁴⁸ in die Gesellschaft: Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit wurden durch Scheintugenden wie die eines bloß äußerlichen Anstandes und einer eitlen Gelehrsamkeit abgelöst, die nur auf das Lob der Zeitgenossen ausgerichtet war. Für Rousseau sind auch Ärzte und Arzneikunst an einem solchen Schwund beteiligt. Indem sie Ängste vor dem Tod verbreiten, verliere man den Mut zu leben. „Von Natur weiß der Mensch standhaft zu leiden und stirbt in Frieden. Die Ärzte mit ihren Verordnungen [...] entmutigen sein Herz und machen, daß er das Sterben verlernt.“⁴⁹ Sie verhindern die Fähigkeit, im Umgang mit der eigenen Leiblichkeit selbstbestimmt zu handeln. Für Emile wünscht sich Rousseau daher, „daß er zuweilen krank als ohne Unterlaß um seine Gesundheit besorgt wäre.“⁵⁰ Rousseau befürchtet, dass Ärzte und Arzneikunst die Einbildungskraft der Menschen unnötig dazu anregen, über Krankheit und Tod zu phantasieren und ihr Handeln dadurch gehemmt oder fremdbestimmt werde.

Allein in der Hygiene sieht Rousseau eine nützliche Seite der Arzneikunst, denn sie sei „weniger eine Wissenschaft als eine Tugend.“⁵¹ Als Selbstsorge trägt sie zu einem selbstbestimmten Leben bei, da sie von einem Nichteingreifen der Ärzte ausgeht und durch eine ‚naturgemäße‘ Lebensführung krankmachende Ursachen präventiv verhütet. Mehr noch als die Ärzte und Arzneikunst rügt Rousseau letztlich diejenigen, die sich in diesem Sinne nicht selbst zu regieren wagen.

Säuglinge und Kleinkinder können sich aber weder selbst regieren, noch sind sie in der Lage, sich selbst zu erhalten. Sie spüren lediglich ihre natürlichen, leiblichen Bedürfnisse, ohne sie stillen zu können. In diesem Missverhältnis von Wollen und Können bzw. von Bedürfnissen und Fähigkeiten sieht Rousseau die Schwäche der frühen Kindheit, die eine elterliche Fürsorge zwingend notwendig mache. Eine Vernachlässigung dieser Fürsorgepflicht sei ebenso schädlich wie eine exzessiv betriebene Fürsorge, bei der die Schwäche der Kinder nicht nur vermehrt und verlängert werde, sondern auch das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen Heranwachsenden und

⁴⁷ Rousseau 1762/1997, S. 144.

⁴⁸ Sturma 2001, S. 69.

⁴⁹ Rousseau 1762/1997, S. 35. – Vgl. hierzu auch Montaigne 1580/1992, S. 103-135.

⁵⁰ Rousseau 1762/1997, S. 140.

⁵¹ Ebd., S. 36.

die sie Umsorgenden vertieft werde. Wenn durch übertriebene Vor- und Fürsorge die Erfahrbarkeit von leiblichem Unwohlsein ausgeschlossen werde, entzöge man Kindern die Möglichkeit zu lernen, mit ihren unbefriedigten natürlichen Bedürfnissen umzugehen, die sie als leibliches Unwohlsein empfinden. Wenn solche leiblichen Irritationen durch übertriebene Pflegemaßnahmen ausblieben, vermindere man die Chancen von Kindern, unabhängig von der Hilfe Erwachsener eigene Kräfte und Fähigkeiten zu entfalten, ihr leiblich empfundenenes Unwohlsein auszuhalten oder eigenständig zu überwinden. Diese Praxis der ‚Verzärtelung‘ mache Kinder, so Rousseau, von der kompensierenden Fürsorge anhaltend abhängig. Zugleich werden, wie Rousseau schreibt, aus den „Tränen“⁵² der Kinder – die fließen, wenn ihre Bedürfnisse unbefriedigt bleiben – tyrannische Befehle. Heranwachsende, die unfähig blieben, ihr leibliches Unwohlsein auszuhalten oder eigenständig zu bewältigen, zwängen die sie Umsorgenden so in ein anhaltendes Herr-Knecht-Verhältnis.

Als Handlungsmaximen für die Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern empfiehlt Rousseau daher, den unbehinderten Gebrauch der wenigen Kräfte, die Säuglinge und Kleinkinder bereits mitbringen, nicht einzuschränken und nur dort helfend und ergänzend einzugreifen, wo sie noch unfähig sind, ihre natürlichen leiblichen Bedürfnisse selbst zu stillen. Wie die Ärzte, die sich im Sinne des Neohippokratismus auf die genaue Beobachtung von Krankheitsverläufen konzentrieren, selber aber nicht eingreifen und den körpereigenen Kräften vertrauen, sollen auch Erziehende, so Rousseau, genaue Beobachtungen darüber anstellen, was Säuglinge und Kleinkinder verlangen. Sie sollen beobachten, ob sich dieses Wollen auf unbefriedigte leibliche Bedürfnisse zurückführen lässt und inwiefern Kinder in die Lage versetzt werden können, ihr leibliches Unwohlsein auszuhalten oder selbst zu überwinden. Sinn dieser abhärtenden Fürsorge ist für Rousseau, eine Selbstsorge der Kinder vorzubereiten, in der sie ihr Wollen am eigenen Können ausrichten.

Es gehe darum, „den Kindern mehr wahre Freiheit und weniger Herrschaft zuzugestehen, sie mehr aus sich selbst tun zu lassen und weniger von anderen zu fordern. Da sie sich also beizeiten gewöhnen, ihre Wünsche nach ihren Kräften einzuschränken, werden sie die Beraubung dessen wenig empfinden, was nicht in ihrer Macht steht.“⁵³

Diese Fürsorge, die darum bemüht ist, das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis von Umsorgten und Fürsorgenden aufzuheben, schließt Gesten der Zuneigung aus. Wenn dem Säugling oder Kleinkind durch helfende oder ergänzende Eingriffe keine Erleichterung bei der Befriedigung seiner leibli-

⁵² Ebd., S. 52.

⁵³ Ebd., S. 55.

chen Bedürfnisse verschafft werden könne, dürfe ihm nicht zuneigend oder liebkosend Trost gespendet werden. Denn Trost, so Rousseau, lindere keine leiblichen Bedürfnisse. Stattdessen lerne das Kind, wie es Aufmerksamkeit und Zuneigung erzwingen könne.

2 „Athlethe, Spartiate, Sauvage“⁵⁴ Physische und natürliche Erziehung

Rousseau, der erst nach seinem Tod zu einer Autorität auf dem Feld der Kindererziehung aufstieg,⁵⁵ griff die gängigen Ratschläge und Empfehlungen der zeitgenössischen hygienisch-pädiatrischen Literatur im *Émile* auf – wie beispielsweise auf das Wickeln von Säuglingen zu verzichten oder Kinder an der Mutterbrust zu stillen –, ohne jedoch hinreichend seine Quellen zu belegen, wie Danièle Tosato-Rigo zurecht anmerkt.⁵⁶ Schon Buffon, von dem Rousseau viele Beobachtungen zur menschlichen Entwicklung ebenso wie zur Pflege von Kleinkindern übernahm,⁵⁷ äußerte Zweifel an der in Europa verbreiteten Praktik des Wickelns von Neugeborenen, indem er sie mit den Bräuchen und Sitten außereuropäischer Kulturen verglich:

„Handeln die Völker, welche sich begnügen ihre Kinder zu bedecken oder zu bekleiden, ohne sie zu wickeln, nicht klüger wie wir? Die Siamesen, Japaner, Indianer, Neger, die Wilden in Kanada, Virginien, Brasilien und die meisten Völker von Nordamerika legen ihre Kinder nackt in hängende Betten von Baumwolle, oder in Wiegen, die mit Pelzwerk ausgelegt und bedeckt sind. Ich glaube, daß diese Gewohnheiten nicht so viele Nachtheile mit sich führen, als die unserigen; wickelt man die Kinder, kann man nicht vermeiden, sie so zu beengen, daß sie Schmerzen fühlen müssen; [...]“⁵⁸

Kritik an der eigenen Kultur und ihren Praktiken zu üben, indem man sie mit fremden außereuropäischen Kulturen verglich, war ein übliches Motiv in der Reiseliteratur seit dem 16. und 17. Jahrhundert. Die zahlreichen Berichte über Begegnungen mit indigenen Kulturen jenseits des Atlantiks boten den europäischen Lesern Anlässe, über die Natur des Menschen nachzudenken, Spekulationen über die eigene kulturelle Entwicklungsgeschichte anzustellen und die Selbstverständlichkeiten der sozialen und politischen Formen des Zusammenlebens diesseits des Atlantiks im Lichte der dargestellten Fremdheit in Zweifel zu ziehen. Schon Montaigne – dem vermutlich Francisco

⁵⁴ Formey 1763, S. 92.

⁵⁵ Vgl. Bloch 1974, S. 5.

⁵⁶ Vgl. Tosato-Rigo 2012, S. 459.

⁵⁷ Vgl. Roger 1997, S. 164-183.

⁵⁸ Buffon 1749/1840, S. 109.

López Gómaras *Historia general de las Indias* von 1552 und Jean de Lérys *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil, autrement dite Amérique* von 1578 vorlagen –, modellierte die prototypische Opposition vom unverdorbenen Menschen im Naturzustand und der Falschheit des zivilisierten Menschen, die zum Fundament des Topos vom ‚edlen Wilden‘ werden sollte.⁵⁹ Montaigne vermerkte, dass die ‚Naturvölker‘ Amerikas zwar Barbaren seien, aber nicht, weil sie „nicht viel von der Art des menschlichen Witzes angenommen haben, sondern der ursprünglichem [sic!] Einfalt noch sehr nahe sind. Sie folgen noch den natürlichen Gesetzen, und sind durch die unsrigen noch nicht sehr verderbt worden.“⁶⁰

Dieser idealisierenden Deutung von ‚Naturvölkern‘ unter dem Topos des ‚edlen Wilden‘ lagen selbst wiederum Topoi der europäischen Kulturgeschichte zugrunde. ‚Naturvölker‘ evozierten bei den europäischen Ethnographen Erinnerungen an den antiken Mythos des goldenen Zeitalters – eines vorgeschichtlichen Zeitraums des Glücks und der moralischen Reinheit – sowie der Blütezeit antiker Stadtstaaten. In der Reiseliteratur entlehnten die Ethnographen für die Beschreibung von ‚Naturvölkern‘ daher oft Bilder antiker europäischer Kulturen. In seinem 1724 erschienenen ethnographischen Bericht *Mœurs des Sauvages américains comparées aux mœurs des premiers temps* erklärte der französische Jesuit Joseph-François Lafitau, der sechs Jahre bei den Huronen und Irokesen verbracht hatte, die Ureinwohner Amerikas zu den Spartanern der Neuen Welt.⁶¹ Parallelen sah er unter anderem in der strengen Erziehung, die Spartaner und ‚Indianer‘ ihren Kindern zuteilwerden ließen und die sie angeblich mit außergewöhnlichem Mut und Standhaftigkeit ausstattete. Als Beweis für die Standhaftigkeit und Widerstandskraft der Spartaner erinnert Lafitau an das alljährliche Ritual der Geißelung der Epheben,⁶² bei der jugendliche Spartaner im Beisein ihrer Eltern und Erzieher am Altar der Artemis Orthia ausgepeitscht wurden, aber keine Anzeichen von Unbehagen zeigten. Ähnlich sollen auch ‚Indianer‘ reagiert haben, die im Kampf gefangen genommen und von ihren Entführern gefoltert wurden.

Rousseau hat zahlreiche dieser Reiseberichte zur Kenntnis genommen. Verstreut über seine Schriften trug er meist in Fußnoten bereits verfügbares Wissen über die ‚Wilden‘ der Neuen Welt zusammen und spielte mit seinen Quellenangaben, wie Renata Wasserman anmerkte, „a curious game of hide-and-seek“⁶³. Für seinen anthropologisch-hypothetischen Entwurf des Men-

⁵⁹ Vgl. Kohl 1981, S. 21-32.

⁶⁰ Montaigne 1580/1992, S. 371.

⁶¹ Vgl. Winston 2012, S. 108.

⁶² Vgl. Lafitau 1724, S. 251.

⁶³ Wasserman 1994, S. 82.

schen im Naturzustand (*l'homme naturell*), der als eine Kontrastfolie zum zivilisierten Menschen (*l'homme civilisé*) fungierte, vermischte Rousseau Bilder der beschriebenen ‚Wilden‘ (*l'homme sauvage*) mit Vorstellungen des antiken Spartas und des goldenen Zeitalters – die Judith N. Shklar als zentrale Referenzpunkte in Rousseaus Kulturkritik identifizierte⁶⁴ – sowie mit Erinnerungen an das einfache Leben der Menschen in den ländlichen Regionen der Schweizer Alpen.⁶⁵

Rousseaus verklärtes Bild des antiken Spartas, das vor allem durch seine Plutarch-Lektüre geprägt war, diente dazu, im Kontrast mit der gegenwärtigen Gesellschaft einen Verlust zu markieren. An den Bürger-Soldaten Spartas bewunderte Rousseau in seinem *Discours sur les sciences et les arts* ihre militärischen Tugenden und hob lobend hervor, dass die antiken Republiken Griechenlands ihren Bürgern jeden ruhigen und sitzenden Beruf verboten, der „den Körper schwächt und verdirbt und zugleich die Kraft der Seele angreift.“⁶⁶ Während Rousseau in seinen politischen Schriften Sparta als ein Vorbild heranzog, um die körperliche Ertüchtigung und militärische Ausbildung als Notwendigkeiten republikanischer Erziehung auszuweisen⁶⁷, fungierte es im *Émile* vor allem als Kritik einer bloßen Buchgelehrsamkeit:

„Dies war die Erziehung der Spartaner. Anstatt daß man die Kinder bei den Büchern anleimte, lehrte man sie zuerst ihr Mittagsbrot stehlen. Waren die Spartaner deswegen als Erwachsene ungeschlacht? Wer kennt nicht die Kraft und die Schärfe ihrer Antworten? Stets zum Siegen bestimmt, zerschmetterten sie ihre Feinde in jeder Kriegsart; und die schwatzhaften Athener fürchteten sich ebenso sehr vor ihren Worten wie vor ihren Streichen.“⁶⁸

Diese besondere geistige und körperliche Konstitution der Spartaner glaubte Rousseau auch bei den beschriebenen ‚Naturvölkern‘ Nordamerikas beobachten zu können. Claude Le Beau, dessen Reisebericht Rousseau im *Émile* erwähnt, beschrieb die ‚Wilden‘ Nordamerikas als wohlgestaltet, flink und geschickt. Ihre körperliche Beschaffenheit war nicht nur vergleichbar mit der von Europäern, „sie scheinen sogar einigen Vorteil über uns zu besitzen“⁶⁹. Le Beau kommt zu dem Schluss, dass sie

„schieer alle einen guten Verstand und eine ziemlich lebhaftige Einbildungskraft haben, daß sie bei ihren Verrichtungen richtig und weit besser als das gemeine Volk bei uns nachdenken, und daß sie ihre Absichten durch sichere Wege zu erreichen

⁶⁴ Vgl. Shklar 1966.

⁶⁵ Vgl. Stoffel 2018, S. 132-171.

⁶⁶ Rousseau 1750/1978, S. 51-52.

⁶⁷ Vgl. Scherl 2012.

⁶⁸ Rousseau 1762/1997, S. 127.

⁶⁹ Le Beau 1738/1986, S. 159.

suchen und dabei mit solchem Bedacht und solcher Sachtsinnigkeit zu Werke gehen, daß wir alle Geduld dabei verlieren.“⁷⁰

Rousseau teilt diese Auffassung und beschreibt das gemeine Volk diesseits des Atlantiks als tölpisch, grob und ungeschickt. Die Ursachen hierfür liegen, so Rousseau, nicht in der ‚Natur‘ der Menschen, sondern in der monotonen, unfreien Arbeit der Landbevölkerung. Hierin sieht er einen wesentlichen Unterschied zur körperlichen Betätigung des ‚Wilden‘:

„Da er an keinen Ort gebunden ist, da er kein vorgeschriebenes Tagewerk hat, da er niemandem gehorcht, kein anderes Gesetz hat als seinen Willen, ist er gezwungen, jede Handlung seines Lebens zu überlegen. Er macht keine Bewegung, tut nicht einen einzigen Schritt, ohne im voraus die Folgen davon bedacht zu haben. Je mehr sich also sein Leib übt, desto mehr wird sein Geist erleuchtet. Seine Stärke und seine Vernunft wachsen zugleich und erweitern sich eine durch die andere.“⁷¹

Aus diesen Beobachtungen – der freien, ungebundenen Wechselbeziehung der ‚Wilden‘ mit ihrer Umwelt sowie der hiermit verbundenen Wechselwirkung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten – leitet Rousseau die Prinzipien seiner physischen Erziehung ab. Als Abhärtung soll sie die Heranwachsenden an die sich wandelnden Umstände gewöhnen, um so in Zukunft der Unbeständigkeit der Welt mit der eigenen Beständigkeit begegnen zu können. „Die einzige Gewohnheit, welche man das Kind annehmen lassen muß,“ schreibt Rousseau daher, „ist, daß es keine annehme.“⁷² Als „Bildung der Sinne“⁷³ soll die physische Erziehung die sinnlich-leiblichen Erkenntniswerkzeuge durch einen spielerischen Gebrauch verfeinern, um zugleich ihre Urteilsfähigkeit auszubilden. Die geistige und körperliche Entwicklung der Heranwachsenden stehe, wie schon Brouzet in seinem *Essai sur l'éducation médicinale* schrieb, in einer reziproken Beziehung zueinander.⁷⁴ Physische Erziehung könne daher dazu beitragen, „die Stärke des Leibes und der Seele, die Vernunft eines Weisen und die Kraft eines Athleten“⁷⁵ zu erwerben. Beide Momente physischer Erziehung, sowohl die Abhärtung als auch die Bildung der Sinne, erweisen sich als Formen indirekter Erziehung, da sie in beiden Fällen durch die Inszenierung und Modifikation der Umwelt des Heranwachsenden die Wechselwirkung seiner physischen und psychischen Kräfte zu beeinflussen und ihn auf diese Weise in seinem Können, Wollen und Urteilen unabhängig von anderen zu machen suchen.

⁷⁰ Ebd., S. 161.

⁷¹ Rousseau 1762/1997, S. 125.

⁷² Ebd., S. 47.

⁷³ Hansmann 2012, S. 118.

⁷⁴ Vgl. Brouzet 1754, S. xv.

⁷⁵ Rousseau 1762/1997, S. 126.

In Anlehnung an Costes Locke-Übersetzung und den darin behandelten *sex res non naturales* entwirft Rousseau eine erzieherische Abhärtungspraxis, die den Heranwachsenden wechselnden klimatischen Bedingungen aussetzt, ihn durch den Wechsel von körperlicher Betätigung und Ruhe ins Schwitzen bringt und auskühlen lässt sowie ihn zu unregelmäßigen Zeiten ins Bett gehen oder aufwachen lässt. Seine Kost soll einfach und derb sein – so wird er „niemals zu viel essen und keine Verdauungsbeschwerden haben.“⁷⁶ Zudem garantiere eine einfache Kost, so argumentiert Rousseau, die Ausbildung eines ‚kulturunabhängigen‘ allgemeinen Geschmacks. Rousseaus Entwurf physischer Erziehung folgt zudem keiner standesspezifischen Tradition – wie sie beispielsweise Locke noch vorsah, als er empfahl, junge Gentlemen im Tanzen (§196), Reiten (§198) und Fechten (§199) zu unterweisen.⁷⁷ Heranwachsende sollen vielmehr nach dem Vorbild der ‚Wilden‘ Nordamerikas springen, laufen, sich schlagen, Steine werfen und auf Bäume klettern. Sie sollen schwimmen, Kreisel peitschen und toben, um ihren Körper zu stärken.⁷⁸ Wie schon bei der Pflege und Aufzucht von Säuglingen rät Rousseau auch hier, dass Kinder lernen sollen, Verletzungen auszuhalten: „Das Übel ist geschehen; es ist eine Notwendigkeit, daß es solches ertrage.“⁷⁹

Unverkennbar ist, dass Rousseau bei diesem Entwurf physischer Erziehung auch seine eigene Kindheit vor Augen hatte. In seinem *Lettre à d’Alembert* erinnert er sich:

„Zu meiner Zeit war man viel ungeschliffener. Die kunstlos aufgezogenen Jungen brauchten nicht auf ihre Haut zu achten und hatten keine Angst vor den Unbilden der Luft, gegen die sie sich schon früh abgehärtet hatten. [...] Sie brauchten nicht auf ihre Frisur zu achten, sie forderten einander zum Wettlauf, Ringkampf und Faustkampf heraus. Sie schlugen sich ernsthaft, verletzten sich manchmal und umarmten einander dann unter Tränen. Schwitzend, außer Atem und abgerissen kamen sie nach Hause zurück, das waren wahre Wildfänger, aber aus diesen Bengeln sind Männer geworden, das Herz voller Eifer, dem Vaterland zu dienen und ihr Blut für es zu vergießen.“⁸⁰

Rousseau ist der Auffassung, dass die von ihm beschriebene Weise der Abhärtung bei den Heranwachsenden Tugenden hervorrufen könne, die er glaubte sowohl bei den Spartanern als auch bei den ‚Wilden‘ Nordamerikas erkannt zu haben, ohne sie aber durch leere Worte lehren zu müssen:

⁷⁶ Ebd., S. 181.

⁷⁷ Locke empfahl auch, das Schwimmen (§8) sowie ein Handwerk zu erlernen (§204) – was Rousseau auch befürwortete.

⁷⁸ Vgl. Rousseau 1755/1978, S. 217. – Vgl. auch Rousseau 1762/1997, S. 145.

⁷⁹ Rousseau 1762/1997, S. 64.

⁸⁰ Rousseau 1758/1978, S. 448-449.

„Die Beständigkeit und die Standhaftigkeit werden so, wie die anderen Tugenden, in den Lehrjahren der Kindheit erworben; man lehrt sie die Kinder aber nicht dadurch, daß man sie nur ihre Namen lernen läßt, sondern daß man sie Geschmack daran finden läßt, ohne daß sie wissen, worum es geht.“⁸¹

Diese Erziehung mache aus den Heranwachsenden, wie Henri Formy abfällig, aber zutreffend in seinem *Anti-Emile* anmerkte, Athleten, Spartaner und Wilde (*Athlethe, Spartiate, Sauvage*).⁸²

3 Fazit: Probleme und Rückfragen an Rousseaus Entwurf physischer Erziehung

Im Jahr 1766 beschuldigte der Benediktinermönch Jean-Joseph Cajot Rousseau, er habe bei Platon, Seneca, Plutarch und Xenophon abgeschrieben. Auch bei Locke, Montaigne, Fénelon, dem Abbé de Saint-Pierre und anderen weniger bekannten Autoren soll er sich bedient haben.⁸³ Diese Vorwürfe, auf die Rousseaus Freund Friedrich Melchior Grimm ironisch antwortete, dass Cajot vergessen habe, anzugeben, wem Rousseau seinen Stil, seine Beredsamkeit und seinen Ton gestohlen habe,⁸⁴ verleiten dazu, die „hypertrophe Rhetorik des Neuen“, die die Rezeptionsgeschichte des *Émile* begleitet, „mit Skepsis zu betrachten.“⁸⁵ Rousseau war keineswegs der Entdecker der Kindheit, wie zum Teil immer noch in populärwissenschaftlichen Darstellungen behauptet wird. Die inkriminierenden Textspuren, die Cajot als Belege für Rousseaus geistigen Raubzug anführt, deuten darauf hin, dass Rousseau die pädiatrisch-hygienische Literatur seiner Zeit ebenso zur Kenntnis genommen hat wie die etlichen Reiseberichte und erkenntnistheoretischen Debatten.

Der Hinweis, dass Rousseau einen Großteil des *Émile* schlicht von anderen abgeschrieben habe,⁸⁶ dient ohne Frage einer Entmythifizierung⁸⁷ eines verklärten Rousseau-Bilds, beantwortet aber nicht, wie er diese verschiedenen Aspekte bearbeitet, zueinander in Beziehung gesetzt und umgedeutet hat. An seinem Entwurf einer physischen Erziehung im *Émile* wird deutlich, wie Rousseau das pädiatrisch-hygienische und ethnographisch-anthropologische Wissen seiner Zeit selektiv auf die bei Montaigne bereits angelegte Opposition von Kultur und Natur zuschnitt und die Abhärtung als Teil der natürlichen

⁸¹ Rousseau 1762/1997, S. 143.

⁸² Vgl. Formey 1763, S. 92.

⁸³ Vgl. [Cajot] 1766.

⁸⁴ Vgl. [Grimm/Diderot] 1765/1829, S. 450-451.

⁸⁵ Moser 2012, S. 21.

⁸⁶ Vgl. Tröhler 2002, S. 16.

⁸⁷ Vgl. Depaepe 2010, S. 33.

und negativen Erziehung in den Dienst der Emanzipation des Heranwachsenden stellte – die im zweiten Buch des *Émile* seine Verkörperung in der literarischen Figur Robinson Crusoes erfährt. In den wenigsten Fällen ist Rousseau tatsächlich an der Geschichte Spartas, der Lebensweise der Huronen und Irokesen oder den Befunden der Medizin interessiert gewesen, sondern bediente sich lediglich dieser Anekdoten, Figuren und Topoi, um – einer „epikureische[n] Strategie“⁸⁸ folgend – der irreführenden Bedürfnisstruktur seiner Zeitgenossen anschauliche Beispiele einer sich auf das Notwendige beschränkenden Lebensweise entgegen zu halten.

Die Rolle, die Rousseau dem Leib und seinen Sinnen hierbei einräumte, hatte nicht zuletzt mit dem aufklärerischen Projekt einer „Rehabilitation der Sinnlichkeit“⁸⁹ zu tun, das den von Descartes eingeführten radikalen Ausschluss der Leiblichkeit und Sinnlichkeit aus dem Prozess der Erkenntnis zu relativieren versuchte.⁹⁰ Für Rousseau war der Leib aber nicht nur ein vielseitiges, beherrschbares und zu verfeinerndes (Erkenntnis-)Werkzeug, sondern auch Ausgangspunkt natürlicher Bedürfnisse. Rousseaus Entwurf physischer Erziehung zielte daher nicht nur darauf ab, Kräfte zu entfalten, Körperbeherrschung zu erlangen und Sinne zu verfeinern, sondern war vielmehr daran interessiert, ein „Fließgleichgewicht“⁹¹ zwischen Bedürfnissen und Kräften herzustellen. Während die Bildung der Sinne bei Rousseau darauf ausgerichtet ist, die sinnlich-leiblichen Kräfte des Heranwachsenden zu üben, dient Rousseaus Abhärtungspraxis der Regulation von Bedürfnissen. Der Zweck der Abhärtung lag für Rousseau darin, dass Heranwachsende sich gewöhnen, „ihre Wünsche nach ihren Kräften einzuschränken“.⁹² Sie sollen also lernen, widrige Umstände – deren Veränderung ihre Kräfte übersteigen würde – aushalten zu können.

Rousseaus Entwurf physischer Erziehung beschränkt sich aber, wie eingangs erwähnt, keineswegs bloß auf Abhärtung, wenn auch dieser Aspekt einen grundlegenden Gedanken in Rousseaus Konzept negativer und natürlicher Erziehung darstellt. Neben der Gesundheitserziehung sowie der Förderung sensomotorischer Fähigkeiten behandelt Rousseau auch die Nützlichkeit des Schreinerhandwerks, betont die Möglichkeit, leidenschaftliche Impulse durch körperliche Betätigungen – wie z.B. beim Jagen – zu hemmen, und diskutiert die Erfahrung eines leiblich vermittelten Gefühls der eigenen Existenz. In seinen politischen Schriften – insbesondere in seinen *Considérations sur le gouvernement de Pologne*, aber auch in seinem *Lettre à d’Alembert* – spielt

⁸⁸ Vgl. Kunzmann 2001, S. 11.

⁸⁹ Kondylès 2002, S. 172.

⁹⁰ Vgl. Reitemeyer 2013, S. 57-86.

⁹¹ Hansmann 2012, S. 117.

⁹² Rousseau 1762/1997, S. 55.

die physische Erziehung eine Rolle bei der Festigung eines politischen Gemeinschaftsgefühls und der Gemeinwohlorientierung durch sportliche Wettkämpfe, Feste und den Militärdienst.⁹³

Statt diese Themen hier weiter zu entfalten, soll abschließend nur noch auf ein Problem verwiesen werden, das dem oben rekonstruierten Entwurf physischer Erziehung zugrunde liegt: der doppelte Ausschluss von Erziehungssubjekten durch die Nicht-Thematisierung von Behinderung und die Naturalisierung geschlechtlicher Differenz. Wenn Rousseaus Erziehungsentwurf darauf abzielt, Heranwachsende durch eine abhärtende Erziehung widerstands- und überlebensfähig zu machen, sie zu befähigen, die Wechselfälle des Schicksals aushalten oder bewältigen zu können und vom Willen, Können und Urteilen anderer Menschen unabhängig zu sein, werden Mädchen/Frauen sowie Menschen mit Behinderung aus unterschiedlichen Gründen von dieser Erziehung ausgeschlossen: Mädchen/Frauen werden ausgeschlossen, weil ihre Natur, so Rousseau, darauf ausgerichtet sei, nicht unabhängig zu werden. Rousseau schreibt zwar, dass Frauen und Männer „die gleichen Gliedmaßen, die gleichen Bedürfnisse, die gleichen Fähigkeiten“⁹⁴ haben, sieht aber die Bestimmung der Frau darin, „zu gefallen und sich unterwerfen“⁹⁵. Für Rousseau folgt aus dieser Setzung, dass die Erziehung von Mädchen/Frauen zwar eine natürliche, aber keine negative sein könne. Offen bleibt hierbei die Frage, ob weibliche Säuglinge und Kleinkinder dann ‚verzärtelt‘ werden dürfen.

Menschen, die mit Behinderungen zur Welt kommen, werden ebenfalls von dieser Erziehung ausgeschlossen, weil, so Rousseau, ihre körperliche Konstitution es verhindere, unabhängig von der Fürsorge anderer zu werden. Obwohl Rousseau die Pflicht der Eltern darin sah, allen ihren Kindern die gleiche Sorge zuteilwerden zu lassen – sie „mögen Krüppel sein oder nicht“⁹⁶ –, erklärt er, er wolle keinen Zögling erziehen, „der sich einzig und allein mit seiner Erhaltung beschäftigt und dessen Leib der Erziehung der Seele schadet.“⁹⁷ Erstaunlich an diesem Ausschluss bzw. an dieser De-Thematisierung von Menschen mit Behinderungen ist, dass sie in den erkenntnistheoretischen Überlegungen der Sensualisten eine zentrale Stellung einnahmen. Insbesondere die Figur des Blinden spielte sowohl in Diderots *Lettre sur les aveugles à l'usage ceux qui volent* als auch in Condillacs *Traité des sensations* eine wichtige Rolle. Dass der Sensualismus eine Grundlage für sonderpädagogi-

⁹³ Vgl. Scherl 2012.

⁹⁴ Rousseau 1762/1997, S. 466.

⁹⁵ Ebd., S. 467.

⁹⁶ Rousseau 1762/1997, S. 33.

⁹⁷ Ebd.

sche Unterrichtsversuche bot, wie Ursula Hopfer zeigte,⁹⁸ griff Rousseau im Kontext seiner Ausführungen zur Bildung der Sinne nur – wie Diderot sagen würde –, „zum Gebrauch für die Sehenden“ auf.

Quellen und Literatur

Quellen

Gedruckte Quellen

- Ballexserd, Jacques (1762): *Dissertation sur l'Education physique des enfants, depuis leur naissance jusqu' à l'âge de puberté*. Paris.
- Brouzet, [Pierre] (1754): *Essai sur l'éducation médicinale des enfants, et sur leurs maladies*, Bd. 1. Paris.
- Buffon, Georges Louis Le Clerc de (1749/1840): *Büffon's sämtliche Werke nebst den Supplementen, nach der Klassifikation des G. Cuvier*. Übersetzt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen von B. Rave, Bd. 4. Düsseldorf.
- [Cajot, Jean-Joseph] (1766): *Les Plagiats de M. J. J. R. de Genève, sur L'Éducation*. La Haye, Paris.
- Deparcieux, Antoine (1746): *Essai sur les Probabilités de la Durée de la Vie Humaine*. Paris.
- [Du Marsais, César Chesneau] (1755): *Education*. In: Diderot, Denis/ D'Alembert (Hg.), *Encyclopédie, Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une Société de Gens de lettres*, Bd. 5. Paris. S. 397-403.
- Essartz, Jean-Charles des (1760): *Traité de l'éducation corporelle des enfants en bas âge, ou Reflexions-pratiques sur les moyens de procurer une meilleure constitution aux Citoyens*. Paris.
- Formey, Jean Henri (1763): *Anti-Emile*. Nouvelle Edition corrigée et augmentée. Berlin.
- [Grimm, Friedrich Melchior/ Diderot, Denis] (1765/1829). *Correspondance littéraire, Philosophique et Critique de Grimm et de Diderot*. Nouvelle Édition, Bd. 4: 1764–1765. Paris.
- Kant, Immanuel (1797/1968): *Die Metaphysik der Sitten*. In: *Kants Werk*. Akademie Textausgabe, Bd. 6. Berlin, S. 203-493.
- Lafitau, Joseph-François (1724): *Mœurs des Sauvages ameriquains comparées aux moeurs des premiers temps*, Bd. 1. Paris.
- Le Beau, Claude (1738/1986): *Seltame und neue Reise zu den Wilden von Nordamerika*. Leipzig, Weimar.
- Leigh, Ralph Alexander (Hg.) (1969): *Correspondance complète de Jean-Jacques Rousseau*, Bd. VII. Genève: Institut et Musée Voltaire.
- Locke, John (1692/2007): *Gedanken über Erziehung*. Stuttgart: Reclam.
- Locke, John (1695): *De l'éducation des enfants*. Traduit de l'anglois par P[ierre] C[oste]. Amsterdam.

⁹⁸ Vgl. Hofer 2000.

- Montaigne, Michel de (1580/1992): *Essais* nebst des Verfassers Leben nach der Ausgabe von Pierre Coste ins Deutsche übersetzt von Johann Daniel Tietz, Erster Theil. Zürich.
- Rousseau, Jean-Jacques (²1762/1997): *Emile oder Von der Erziehung*. Emile und Sophie oder Die Einsamen. Düsseldorf, Zürich.
- Rousseau, Jean-Jacques (1758/1978): Brief an d'Alembert über das Schauspiel. In: Ritter, Henning (Hg.): *Jean-Jacques Rousseau. Schriften*, Bd. 1. München, Wien, S. 333-474.
- Rousseau, Jean-Jacques (1755/1978): Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. In: Ritter, Henning (Hg.): *Jean-Jacques Rousseau. Schriften*, Bd. 1. München, Wien, S. 165-302.
- Rousseau, Jean-Jacques (1750/1978): Abhandlung über die Wissenschaften und Künste. In: Ritter, Henning (Hg.): *Jean-Jacques Rousseau. Schriften*, Bd. 1. München, Wien, S. 27-60.
- Simpson, Thomas (1742): *Doctrine of Annuities and Reversions, deduced from general and evident principles, with Tables showing the value of joint and single lives*. London.

Literatur

- Bartissol, Carlos (1914): *Sources des idées médicales de Rousseau*. Desessartz et Rousseau. Paris.
- Bloch, Jean H. (1974): Rousseau's Reputation as an Authority on Childcare and Physical Education in France Before the Revolution. In: *Paedagogica Historica* 14, H. 1, S. 5-33.
- Depaepe, Marc (2010): The Ten Commandments of Good Practices in History of Education Research. In: *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 16, H. 1, S. 31-34.
- Gill, Natasha (2010): *Educational Philosophy in the French Enlightenment. From Nature to Second Nature*. Farnham.
- Hansmann, Otto (2012): *Vom Menschen über Erziehung zum Bürger. Vorlesungen zu Rousseaus Anthropologie, Pädagogik und Staatsphilosophie*. Würzburg.
- Hofer, Ursula (2000): Sensualismus als Grundlage erster sonderpädagogischer Unterrichtsversuche. Seine Bedeutung für die Frage nach der Bildbarkeit blinder Menschen. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 46, H. 2, S. 193-214.
- Kohl, Karl-Heinz (1981): *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation*. Berlin.
- Kondylēs, Panagiōtēs (2002): *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*. Hamburg.
- Kunzmann, Peter (2001): Wilder oder Weiser – die epikureische Strategie bei Rousseaus „l'homme sauvage“. In: *Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie*, H. 1, S. 5-17.
- Loetz, Francisca (1994): „Medikalisierung“ in Frankreich, Großbritannien und Deutschland, 1750–1850: Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven in der Forschung. In: Eckart, Wolfgang U./Jütte, Robert (Hg.): *Das europäische Gesundheitssystem. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in historischer Perspektive*. Stuttgart, S. 123-161.
- Mercier, Roger (1961): *L'enfant dans la société du XVIIIe siècle (Avant l'Emile)*. Paris.

- Moser, Christian (2012): Diesseits der Erbsünde? Kindheit, Erinnerung und Subjektivität nach Rousseau. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 6, H. 2, S. 21-38.
- Neuhouser, Frederick (2012): Rousseau und die Idee einer ‚pathologischen‘ Gesellschaft. In: *Politische Vierteljahrschrift* 53, H. 4, S. 628-645.
- Neumann, Josef N. (1995): Die Bedeutung von August Hermann Francke (1633–1727) für die Medizin – Zum Verhältnis von Medizin und Pädagogik in der Frühaufklärung. In: Hartwich, Hans-Hermann/Berg, Gunnar (Hg.): *Bedeutende Gelehrte der Universität zu Halle seit ihrer Gründung im Jahr 1694*. Opladen, S. 10-36.
- Oelkers, Jürgen (2002): Die Natur des Kindes vor und neben Rousseau. In: *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 8, H. 1, S. 19-27.
- Osterwalder, Fritz (2010): Pädagogik im Rahmen der empirischen „science de l’homme“ in Frankreich im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Ritzki, Christian/Wiegmann, Ulrich (Hg.): *Beobachten – Messen – Experimentieren. Beiträge zur Geschichte der empirischen Pädagogik / Erziehungswissenschaft*. Bad Heilbrunn, S. 95-116.
- Reitemeyer, Ursula (2013): *Perfektibilität gegen Perfektion. Rousseaus Theorie gesellschaftlicher Praxis*. Münster.
- Roger, Jacques (1997): *Buffon: A Life in Natural History*. Ithaca, London.
- Rudolph, Gerhard (1969): Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) und die Medizin. In: *Sudhoffs Archiv* 53, H. 1, S. 30-67.
- Sarasin, Philipp (2001): *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt a. M.
- Scherl, Magdalena (2012). *Freunde, Bürger, Soldaten. Republikanische Tugend und Männlichkeitsideal bei Rousseau*. In: Herb, Karlfriedrich/Scherl, Magdalena (Hg.): *Rousseaus Zauber*. Würzburg, S. 113-128.
- Schulz, Norbert (1982): *Das Rousseau-Bild in der Sportpädagogik. Kritik und Neuansatz*. Sankt Augustin.
- Scott, John T. (2014): The Illustrative Education of Rousseau’s Emile. In: *The American Political Science Review* 108, H. 3, S. 533-546.
- Shklar, Judith N. (1966). Rousseau’s Two Models: Sparta and the Age of Gold. In: *Political Science Quarterly* 81, H. 1, S. 25-51.
- Starobinski, Jean (1997): Rousseau als „Marginalist“ Montaignes. Fünf unveröffentlichte Randnotizen. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 51, S. 391-405.
- Stoffel, Patrick (2018): *Die Alpen. Wo die Natur zur Vernunft kam*. Göttingen.
- Sturma, Dieter (2001): *Jean-Jacques Rousseau*. München.
- Thomssen, Reiner (2001). *Schutzimpfungen. Grundlagen, Vorteile, Risiken*. München.
- Tosato-Rigo, Danièle (2012): The Shadow of Emile: Pedagogues, Pediatricians, Physical Education, 1686–1762. In: *Studies in Philosophy and Education* 31, S. 449-463.
- Tröhler, Daniel (2002): „Reformpädagogik“ vor Rousseau? In: *Zeitschrift für Pädagogische Historiographie* 8, H. 1, 16-19.
- Variot, Gaston (1926): La doctrine de J.-J. Rousseau en puériculture et les opinions des médecins de son temps. In: *Bulletin de la Société Française d’Histoire de la Médecine* 20, 336-349.
- Vigarello, Georges (1988): *Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter*. Frankfurt a. M.
- Wasserman, Renata R. Mautner (1994): *Exotic Nations. Literature and Cultural Identity in the United States and Brazil, 1830–1930*. Ithaca.

Winston, Michael (2012): Spartans and Savages: Mirage and Myth in Eighteenth-Century France. In: Hodkinson, Stephen/Morris, Ian Macgregor (Hg.): Sparta in Modern Thought. Politics, History and Culture. Swansea, S. 105-163.

Anschrift des Autors

Dr. Tim Zumhof
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Erziehungswissenschaft
Georgskommende 26
48143 Münster
Tel: +49 251 83-24188
Fax: +49 251 83-24184
E-Mail: tim.zumhof@uni-muenster.de